

I. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 175.

Donnerstag, den 30. Juli 1903.

18. Jahrgang

Die Neu-Uniformierung der französischen Armee.



Eine radikale Aenderung soll mit der Uniform der französischen Armee vorgenommen werden. Alles Glänzende soll verschwinden. Braun und Grau sollen die bevorzugten Farben sein. Man kann sich die französische Armee schwer ohne ihre jetzigen glänzenden Farben vorstellen. Denn bei der Revue vor dem Präsidenten die französische Kavallerie auf feurigen Pfer-

den heranströmte, wenn der Sonnenstrahl auf Kürasch und Pol-lasch fiel und das ganze Bild in überwältigender Farbenpracht an den Augen der Franzosen vorüberzog, da schlugen ihre Herzen höher, sie sahen in diesem äußeren Glanz ein Symbol des Ruhmes ihrer glorreichen Armee. Sie träumten von dem Stürmen und sahen die Welt zu ihren Füßen. Als nun kürzlich bei der Parade

eine Probekompagnie in neuer Uniform vorüberzog, konnte man nicht sagen, daß sie eine besondere Begeisterung erweckt hätte. So kalt und melancholisch, so sehr zweckentsprechend, so gar nichts, was nach außen glänzte. Aber darnach fragt die moderne Zeit nicht. Nur das Nützliche schafft sich Bahn.

Trauringe

Kein Laden. — Grosses Lager. —

sowie alle

Gold-, Silberwaaren und Uhren

kaufen Sie sehr billig im

Etagengeschäft von Fritz Lehmann, Goldarbeiter
Langgasse 3, 1. Etage, an der Marktstrasse. 900

Institut Meerganz,

Handels- und Schreiblehranstalt,
Dotzheimerstr. 21, p.

Am 1. und 3. August
Beginn
neuer Kurse.



Lehrfächer: Buchführung,
Kaufm. Rechnen, Prakt. Wechsel-
kunde u. Wechselrecht, Schön-
schreiben, Kaufm. Korrespon-
denz, (Stenographie (Gabelsberger), Maschinenschrei-
ben, Kalligraphie etc. Nach Schluss der Kurse Prüfung
und Zeugnisse. Stellenvermittlung kostenlos.

Der Unterricht an Damen erfolgt in separaten
Räumen unter persönl. Leitung von Frau
H. Meerganz, langjähr. Buchhalterin.

Beste hiesige Referenzen.

Prospekte gratis und franko.

5840

Die Direktion: H. Meerganz.



732/17

Fußbodenlacke,

sowie alle Sorten Cellarben, Wachl., Stahlspäne,
Terpentin, Leinöl, Pinsel, Seifen, Lichte etc.

empfehlen

1993

Th. Rumpf, Saalgasse 8.

Geschäfts-Verlegung.



Eigene
Reparatur-
werkstätte.

Meiner werthen Kundschaft,
Freunden und Bekannten, sowie
dem geehrten Publikum von hier
und Auswärts diene zur Nachricht,
dass ich mein Geschäft von Saal-
gasse 16 nach

Saalgasse 28

verlegt habe.

Halte mich bei Bedarf bestens
empfohlen.
Achtungsvoll

Anton Müller, Uhrmacher.

C. W. Poths'

Seifenfabrik, Langgasse 19.

Fernspr. 91.

Fussseife (Antihydrosin)

gegen die Beschwerden des

Fuss - Schweißes

Preis per Stück 50 Pf., 3 Stück Mk. 1.45.

Bei warmer Jahreszeit unentbehrlich! 3725

Von der Reise zurück.
Zahnarzt Funcke.

Asgart und Mittgart

und die schönsten Lieder der Edda

von Friedrich Fischbach.

Vorräthig bei H. Heuss in Wiesbaden. (M. 4.—.)

9839

! Gebrannte Kaffees !

in ganz vorzüglichen rein schmeckenden Qualitäten per Pfund von

70 Pfg. an.

Verkaffee sehr vorzüglich per Pfund 90 Pfg.

Wache besonders auf meine Spezialmischungen, das Pfd. Mk. 1.20
und 1.40 aufmerksam. Dieselben dürfen den größten Fein-
schmecker zufrieden stellen. 4926

Erstes Frankfurter Consumthaus,
Wellrichstraße 30.

Messerputzmaschinen,

Bohren, Reib-, Schäl- und Schneidemaschinen aller Art
schleift und reparirt

5008

Ph. Krämer,

Webergasse 3, Hof rechts.

Isotekt! Konkurrenzlos

Patentirt in allen Kulturstaaten.

Die Farbe der Zukunft!

Anstrich- u. Isolierungsmittel für frische, feuchte,
geteerte, salpeterhaltige Wände, Fassaden, Giebel,
Holz, Metalle etc. 4497

Isotekt braundeckend 100 kg 90 Mark,

hell 100 100

frei ab Magdeburg. Bei Bezügen über 100 kg Emballage inkl.

Postmuster von netto 5 kg inkl. Verp. 5.50 M., bezw. 6.— M.

Isotekt-Werke, Cunningham & Co., Magdeburg-West.

Vertreter für Wiesbaden: J. Gerach, Schulberg 8.

Total-Ausverkauf.

Herren-Hüte,

Mützen, Schirme, Stöcke

zu erheblich billigen Preisen zu verkaufen.

Marktstrasse 19a, Ecke Grabenstrasse

2596

Der Konkursverwalter

Neue Grünferne

(Nets frisch gemahlen)

empfiehlt

5660

P. Enders, Mühlsberg 32.

Grosse Bruch- per Stück 3 Pfg
Extra frische, grosse Bruch- : : 4 :
Kleine frische Eier per Sch. 30 u. 40.
Aufschlag-

bei J. Werning & Co., Hafnengasse 3. 5309

Achtung!

Achtung!

Großes Preis-Regeln,

Bierstadt im Gasthaus zur Krone. Schluß am 10. August Abends.

1. Preis: 1 franz. Bettstelle mit hohem Haupt, Sprungrahmen, 3-theil.

Rohrhaarmatratze und Kopfkissen.

2. Preis: 1 Kameeltaschensopha.

3. Preis: 1 Verticow mit Spiegelauflage.

4. Preis: 1 Regulator.

5. Preis: 1 silberne Remontoirtaschen-Uhr.

6. Preis: 1 Marine-Fernsprecher.

Sämmtliche Preise stehen zur Ansicht der Interessenten aus.

Karl Etichl, Besitzer des Gasthauses zur Krone,

Bierstadt.

5576



* Tägliche Unterhaltungsbeilage des „Wiesbadener General-Anzeiger“. *

Nr. 175

(2. Beilage.)

Donnerstag, den 30. Juli

1903.

Fuchshei, am Rhein!

Humoristischer Roman von Karl Böttcher.

Fortsetzung

Nachdruck verboten.

„A — a — ach? Kapitän auf einem Schiff?“
 „Wo denn sonst? Doch nicht auf der Eisenbahn?“ lachte Else.

Sigrid ist ein wenig bleich geworden. „Wenn bei euch ein Schiffskapitän absteigt, so ist das doch nichts Besonderes,“ bemerkt sie mit dem Versuch, gleichgültig zu erscheinen.

„Das wohl nicht, Sigrid. Aber sein Schiff heißt, rathe einmal.“

„Wie kann ich das raten?“ murmelt Sigrid, nervös mit dem schmalen Goldreifen an ihrem linken Arm spielend.

Geheimnisvoll hält Else die Hand an den Mund, während sie der Freundin neckend ins Ohr tuschelt:

„Brunhilde.“

„Ah, gerade so — wie —“

„Gerade so wie das Schiff, mit dem du von Amerika kamst.“

Sigrid blüht einige Sekunden schweigend vor sich hin.

„Wie heißt der Kapitän?“ fragt sie dann hastig, während die Röthe der Erwartung ihre Wangen färbt.

Else zieht ein nachdenkliches Gesicht. „Ja, wenn ich den Namen wüßte! Bei der Vorstellung habe ich den natürlich überhört, und ins Fremdenbuch eingetragen haben sich die Herren noch nicht.“

„Wie sieht er denn aus?“

„Ein echter Seebär, sonnenverbrannt, kraftstrotzend, ungeschickt fast tölpelhaft. Du wirst beide Herren heute abend kennen lernen; Herr Diesemann hat sie eingeladen.“

„A — a — ach? Das also sind die fremden Herren!“ ruft Mimi lebhaft. Ihr ganzes Interesse erwacht plötzlich. Hastig springt sie von der Chaiselongue empor.

„Dazu muß der Kapitän auf dem Meere das Sprechen so ziemlich verlernt haben“, fährt Else fort. „Ja — nein — doch vielleicht — mehr ist nicht aus dem herauszubringen.“

Die Erregung, welche sich Sigrid bemächtigte, als sie den Namen des Schiffes „Brunhilde“, hörte, schwindet.

„Dann ist es nicht mein Kapitän“, scherzte sie, „der konnte schon sprechen. Einmal habe ich ihn im Sturm beobachtet. Wie er da von der Kommandobrücke mit seiner Löwenstimme herunterdonnerte — ich weiß nicht“, was mir damals mehr imponierte er oder der Sturm.“

„Na, unser Kapitän, der donnert nicht los“, lachte Else. „Der spricht kaum.“

„Ach was, da muß man ihn eben zum Reden bringen!“ ruft Mimi wichtig. „Manche Männer sind schüchtern; die armen Teufel müssen etwas ermutigt werden. So steht's auch in meinem Buche „Die Kunst zu heirathen“.“

Ueber das Jochen noch bläsiert gleichgültige Mädchen ist eine quack-silberne Unruhe gekommen. Hastig eilt sie zum Spiegel, zupft ihre Locken zurecht und probirt ein paar verführerische Augenaufschläge. Während Sigrid und Else über das komische Bild noch heiter lachen, kommt der Diener und überreicht Mimi zwei Visitenkarten.

„Kommt, Kinder, schnell!“ ruft Mimi. „Die beiden Fremden aus dem „Feuchten Ed!“ — So eilt euch doch, damit die Herren nicht so lange warten müssen.“

„Nun kannst du ja gleich den stummen Kapitän zum Reden bringen“, neckte Else.

„Das werde ich auch, verlaßt euch darauf!“

Und Mimi eilt den beiden Freundinnen voraus in den Salon.

8. Sigrids Erinnerungen.

In dem geräumigen Salon der „Villa Fatime“ erwarten inzwischen die beiden Freunde die Damen des Hauses.

Voll Interesse schweift Rols' Blick über die phantastische, in gesuchter Unordnung und Genialität arrangirte Ausstattung des Zimmers. Gobelins, japanische Fächer, fremdländische Waffen, Laffos, Alpenstöcke, orientalische Schwale, chinesische Vasen und Tigerfelle — alles in buntem Durcheinander. Besonders das lebensgroße Bild einer Orientalin, welches in greller Farben von einer Staffelei herunterloketirt, scheint seine Aufmerksamkeit zu fesseln. Etwas wie Erstaunen malt sich in seinen Zügen. Nachdenklich zieht er die Stirne in Falten; dann schüttelt er den Kopf. Woher sollte er auch diese süppige Orientalin mit den halb verschleierten Augen und den vollen, sinnlichen Lippen kennen? — —

Leises Kliderrauschen weckt ihn aus seinen Betrachtungen. Die drei jungen Mädchen betreten soeben das Zimmer.

Schon beim ersten Anblick des großen, blondbärtigen Mannes blickt Sigrid zusammen. Unwillkürlich verlangsamte sich ihr Schritt.

In ihrer fröhlich-harmlosen Weise übernimmt Else Dahlheim die Vorstellung: „Herr Rols, Privatgelehrter und Weltreisender — — Herr Kapitän —“

„Allen“, vollendet dieser auf ihren fragenden Blick.

„Herr Kapitän Allen“, wiederholt Else. „Und hier meine Freundinnen — Fräulein Mimi Diesemann, die Nichte des Hausherrn, und Fräulein Sigrid Burthard.“

„Ihr Onkel hatte die Güte, uns beiden Fremdlinge mit einer Einladung zu seinem heutigen Fest zu beehren“, beginnt Rols mit einer tiefen Verbeugung vor Mimi. „So wollten wir uns erlauben, vorher unsern Besuch —“

„Onkel ist leider noch nicht da“, fällt Mimi ein, indem sie einen ihrer schwärmerischen Augenaufschläge ins Feuer führt. „Sie müssen schon mit uns Damen vorlieb nehmen.“

„Ein höchst angenehmer Tausch, meine Gnädige!“ Und wieder eine tiefe Verbeugung, doch diesmal mehr in der Richtung hin, wo Else neben Sigrid steht. „Sie wohnen ja hier wie in einem Museum.“

„Ja, das Zeug hat Onkel alles von seinen Weltreisen mitgebracht“, bemerkt Mimi gleichgültig. Sie eilt zu einem reichgeschmückten, perlmutteraufgelegten Kredenzisch und füllt fünf Römer mit „Ahmannshäuser“. „Bitte, wollen Sie mal unsern Wein versuchen, er ist sehr gut.“

„Ein Willkommenstrunk“, ergänzt Sigrid.

„Machen wir sofort! Auf Ihr Wohl meine Damen!“ ruft Rolsß heiter.

„Prosit!“ erschallt es melodisch von drei Paar frischen Mädchenlippen.

Während Rolsß langsam sein Glas leert, fliegen seine Blicke wieder forschend zu dem Bild der Odaliske auf der Staffelei hinüber — Und plötzlich flimmert es über sein Gesicht wie ein Blitz des Erkennens.

„Gefällt Ihnen die?“ neckt Else, nach der Staffelei hindeutend.

„Gefallen? Nein! — Aber ich glaube, die Dame ist mir schon irgendwo einmal begegnet.“

„A — a — ach? Das wird aber Unfel freuen!“

Mit großem Interesse betrachtet jetzt Rolsß eine antike Vase die auf dem Ramin steht, während es noch immer von untrennlicher spöttischer Heiterkeit in seinem Gesicht zuckt.

„Wie schön die ausgeführt ist!“ bemerkt er, bewundernd auf die Vase deutend.

„Da sollten Sie aber erst einmal die Vase draußen im Garten sehen“, ruft Else lebhaft, „zehnmal größer, als diese. Das hier ist nur das Modell. Soll ich sie Ihnen zeigen?“

„Ich werde Ihnen sehr dankbar sein, mein Fräulein.“ Und sich zu Sigrid und Mimi wendend, fügte er humoristisch hinzu: „Darf ich den Damen meinen Freund für einige Minuten anvertrauen?“

„O bitte, gehen Sie nur!“ macht Mimi mit einer gönnerhaften Handbewegung, während Sigrid etwas befangen dem davonschreitenden Paare nachblickt.

Einige Augenblicke herrscht Schweigen unter den drei Zurückgebliebenen — Sigrid nimmt zuerst das Wort.

„Sie erkennen mich wohl nicht wieder, Herr Kapitän? Wie sollten Sie auch! — Ich aber erkannte Sie auf den ersten Blick.“

„Sie — mich, gnädiges Fräulein? Woher denn?“

„Vom atlantischen Ocean her, Herr Kapitän, und von Ihrer „Brunhilde.“

„Ah! Sind Sie einmal mit meinem Schiff gefahren?“

„Ja, von Newyork her nach Bremen.“

Forstend ruhen die ernsten Augen des Kapitäns auf dem Mädchen. „Von Newyork zurück nach Bremen“, wiederholt er sinnend. „Ach ja, jetzt erinnere ich mich wieder. Was es nicht einmahl im Mai — gerade wie jetzt?“

„Ganz recht; gerade vor zwei Jahren. Ich glaubte nicht, daß Sie sich dessen noch erinnerten. Sie haben mittlerweile auf Ihren Fahrten so viele Menschen kennen gelernt —“

„Das wohl; aber nicht viele, an die man sich besonders erinnert, gnädiges Fräulein.“

Leichtes Roth steigt in Sigrids Wangen.

„Ich habe die Fahrt nicht vergessen“, sagt sie dann fast zögernd. „Ach, das Meer, das herrliche Meer! Und Sie erklärten mir alles so schön, Herr Kapitän, Sie führten mich durch das ganze Schiff, machten mich auf alles aufmerksam —“

„Da fahren Sie wohl immer so auf dem Meer herum?“ ruft plötzlich Mimi vom Schaukelstuhl her, in dem sie sich langsam auf und nieder wiegt. „Schon eine Zeit lang hat sie ihr Hirn damit abgemüht, wie sie wohl in das Gespräch der beiden eingreifen könne.“

Als habe er einen Schlag ins Gesicht erhalten, zuckt Allen zusammen.

„Ja“, erwidert er lakonisch, ohne den Blick von Sigrid zu wenden.

„Nach welchem Buch reisen Sie denn mit Ihrem Schiff?“ fährt Mimi naiv fort, „nach Baedeker oder Meyer?“

Jetzt wendet der Kapitän doch den Kopf.

„Nach dem Kompaß.“

„A — a — ach? Damit kommen Sie wohl weit in der Welt herum?“

Übermals fliegen Allens Blicke zu Sigrid hinüber, die ein leichtes Hüfteln nicht unterdrücken kann.

„Ja“, entgegnete er dann kurz.

Doch Mimi läßt sich nicht so leicht abweisen.

„Waren Sie schon einmal in Chicago, Herr Kapitän?“

„Auch!“

„Da fand einmal eine Weltausstellung statt. — In Madrid waren Sie aber noch nicht?“

„Nein.“

„Das ist schade, da gibt's ein wunderschönes Museum. — Haben Sie auf Ihren Reisen immer schönes Wetter gehabt?“

Unwillkürlich ist Allen, während Mimi eine Frage nach der andern hervorsprudelt, mit seinem Sessel ein wenig von ihr weggerückt. Jetzt lächelt er überlegen: „Schönes Wetter? Manchmal hörte es in einemfort auf zu regnen.“

Diese Antwort ist unverkennbar zu hoch für Mimis Begriffsberechnung. „A — a — ach?“ machte sie enttäuscht, und ihr Redefluß stockt einen Augenblick.

Doch bevor Sigrid ein anderes Thema anschlagen kann, ist Mimis Mundwerk schon wieder im Gange.

„Ich wäre auch schon einmal auf dem Meer gefahren; aber mein Vater ist Commerzienrath und hat es nicht erlaubt. Er sagt, wenn man, wie ich, das einzige Kind ist, darf man sich nicht in Gefahr begeben, und —“

„Aber Mimi!“ wehrt Sigrid vorwurfsvoll ab.

„Laß mich doch!“ ruft Mimi, eigensinnig wie ein kleines Kind mit den Schultern zuckend, um sich sofort wieder zu dem Kapitän zu wenden. „Erinnern Sie sich meiner Tante, die vor ein paar Jahren einmal mit Ihrer „Brunhilde“ gefahren ist?“

Ein hilfloser Blick aus den Augen des Kapitäns fliegt zu Sigrid hinüber. Doch diese zieht sich soeben mit einem leisen Seufzer in den Erker zurück. Sie kennt Mimi und weiß, daß nichts im Stande ist, ihre Fragewuth zu besänftigen.

Resignirt lehnt sich Allen in den Fauteuil zurück. „Nein“, beantwortet er Mimis letzte Frage in abweisendem Tone.

„A — a — ach? Nicht? . . . Haben Sie schon einmal die Seefrankheit gehabt?“

„Nein.“

„Ich auch nicht.“ Dann, als vom Erker her leises Lachen ertönt und sie merkt, daß sie etwas Dummes gesagt hat, verbessert sie sich schnell: „Natürlich nicht, die kriegt man ja bloß auf dem Meer. Sind Sie schon mal gestrandet?“

Ein Seufzer entringt sich der breiten Brust des Kapitäns. Schon überlegt er, wie er diesen Frageteufel los werden und in jenen Erker, der ihm gleich einer rettenden Insel auf stürmischen Wogen winkt, flüchten könne. Doch seine Gutmuthigkeit trägt noch einmal den Sieg davon.

„Gestrandet? Nein!“ erwidert er, in dem Bemühen, seiner Stimme etwas Sanftes zu geben.

Doch Mimi merkt nicht das Gezwungene in Ton und Haltung des armen, gequälten Kapitäns. Sie hört nur die weiche Modulation seiner Stimme, sieht nur das freundliche Antlitz mit dem gutmüthigen, blauen Augen.

„Auch nicht ertrunken?“ fragt sie mit erneutem Eifer.

„Mir scheint — nicht.“

„Bardon — ich meine ins Meer gefallen.“

„Auch nicht.“ Fast beginnt diese Chimborassohöhe von Dummheit den Kapitän zu amüsiren. Wäre nur jener Erker nicht und in ihm das stolze, schöne Mädchen, welches schon damals vor zwei Jahren einen ganz eigenen Eindruck auf ihn, den rauhen Seebär, gemacht, ohne daß er sich dessen so recht bewußt geworden.

Jetzt riskirt Mimi, an den Stirnlöchchen zupfend, einen ihrer schmeichelnden Blicke.

„Sagen Sie, ist es auf dem Meer nicht recht einsam?“

„Allerdings, Lesefränzchen trifft man dort nicht“, brummt Allen. Rasch entschlossen steht er auf und schiebt energisch seinen Fauteuil zurück.

Doch wahrhaftig — auch Mimi verläßt ihren Schaukelstuhl. Alle Wetter! wie ihr entrinnt? Schon macht sie sich zu einem neuen Angriff bereit.

„Es muß doch etwas Interessantes sein, so ein Schiff“, flötet sie schwärmerisch, sich Allen wieder nähernd. „Der Anker — die Segel — der große Mastbaum! — Sagen Sie, weshalb ist denn eigentlich der Mastbaum da?“

Jetzt ist es mit Allens Geduld zu Ende. Das halte der Teufel länger aus! Ein Kampf mit den erregten Elementen ist ja ein Kinderspiel gegen einen solchen Ansturm!

„Der Mastbaum ist deshalb da, damit man — danach fragen kann“, plagt er heraus. Eine kurze Verbeugung, ein paar feste Schritte nach dem Erker hin — und der Kapitän hat die rettende Insel erreicht.

„A — a — ach?“ macht Mimi verwundert und sichtlich verlegen. Unergerlich läßt sie sich wieder in den Schaukelstuhl fallen. Mechanisch blättern ihre Finger in dem Buche „Die Kunst zu heirathen“, während ihre Blicke nach dem Erker hinüberschießen, aus welchem soeben Sigrids tiefe Stimme ertönt:

„Sind Sie zum erstenmal an unsern schönen Rhein, Herr Kapitän?“

„Ja“, erwidert dieser eifrig. „Die „Brunhilde“ liegt im Dock; an ihrem Rumpf ist etwas kaputt gegangen. Da habe ich vier Wochen Urlaub, die ich dazu benutze, mit meinem Freunde Rolsß eine Rheinreise zu machen. Und Sie, mein gnädiges Fräulein?“

Sigrid lächelt. „O ich? Ich bin hier geboren.“

„Aber Sie sagten doch, Sie seien in Newyork gewesen!“

„No. mit meiner Mutter, zum Besuch eines Onkels.“

(Fortsetzung folgt.)



Merkspruch.

Einer tut's mit dem Verstand
Und der andre mit der Hand;
Was man tut, womit man's tut,
Ist gleichviel: Nur werd' es gut.



Johannisball.

Heut ist Johannisstag! Him, ham, him! so läutet's im Walde, und die Grillen tragen die Botschaft von Frau Sonne durch das grüne Waldbreich und laden die Blumen zum Johannisball im Reiche der Mittagsfee. Bald ist diese Einladung der Frau Sonne ringsum verkündet, die Blumenelfen breiten ihren Ballstaat aus, selbst die Knospen versuchen, mit den Kelchblättern die grünen Hüllen zu umsäumen; Drossel, Fink und Amsel üben sich in lustigen Tanzstückleins, denn Frau Nachtigall, die große Künstlerin, darf nicht mit Tanzmusik zum Johannisfest belästigt werden. Die Laubfrösche kehren den Tanzplatz; das ist die große Waldwiese, wo hundert Edeltannen stehen, und mit innigem Frohlocken freuen sich die Bäume auf das Blumenfest; bald kommen Drossel und Amsel herbeigeslogen, um sich im Waldesschaten ein gutes Plätzchen zum Musizieren zu suchen. Auch die Mäuden spielen ausgelassen fröhlich im Sonnenschein und freuen sich ungehindert des Daseins, denn heute hat selbst der gefräßige Ruckuck kein Auge für sie, sondern harret munter der kommenden Blumen.

Nun endlich steht die Sonne in heller Glut am Himmel; strahlend liegt die Waldwiese beleuchtet. Als jetzt die Schleppe des Gewandes der Frau Sonne über die Wiese flutet, da neigt die Mittagsfee ihren Strahlenkranz, und das Musikchor der Vögel beginnt einen schmetternden Loderuf.

Zuerst bleibt alles still! — Dann ertönt ein leichtes Rascheln und Wispern — die Grillen bilden Spalier, und es naht sich aus dem Waldesdunkel eine farbenprachtige Blütenfahne.

Voran im hellleuchtenden Grün kommen die edlen Farrenwedel geschritten, hold zur Seite geschmiegt, Erika, die treue Gefährtin; dies sind die Elitengeschlechter des Waldreviers. Nun reihen sich an weißblühende Anemonen in inniger Gemeinschaft mit der blauen Glockenblume, dann kommen in langem, geordnetem Festzuge all die blühenden Strauch- und Beerenfamilien. Jetzt beginnt ein Rischen und Rosten, und herbei drängen sich in zahlloser Menge Tausendtschönchen, Wiesenprimeln, Himmelschlüssel, Bergglocken, Stiefmütterchen und alle anderen Wiesenblumen, dazwischen bescheiden zögernd die zarten Moose und Gräser. Zuletzt kommen die Feldblumen, denn sie hatten einen weiten Weg bis zur Waldwiese, Kornblumen, Mohnblumen und Rittersporn, der getreue Dreibund, auch Löwenzahn und Feldwilde folgen den Gefährten. Waldepheu und Feldwinde aber vereinigen sich, den duftigen Blumenkreis als garte Kette zu umschließen.

In wenigen Minuten ist der Tanzplatz gefüllt mit seinen lieblichen Gästen, und voll Glück blicken die Blumen zur Sonne auf, mit zartem Reigen ihr Blütenkleid in voller Pracht vor ihr entfaltend. Doch noch kann der Ball nicht beginnen, denn eine Johannispende soll heute den Blumen dargebracht werden.

Wieder bilden die Grillen Spalier nach dem dunklen Waldesgrün, in hüpfenden Sprüngen naht sich ein Schaar brauner Gesellen. Eichhörnchen sind's! Sie bringen eine Johannispende den Blumen und Sträuchern; sie wissen wohl warum. Die Haselnüsse schmecken süß und schön, darum bitten sie die Blumenelfen um ihre Gunst. In ausgehöhlten Eichen und Haselnüssen bringen die schlauen Eichhörn-

chen ihre Gaben dar; das ist früher Most von Morgentau, und geschäftig reichen die Bienen, Hummeln und Wespen ihn den Blumen dar. Liebliches Reigen und Winken den Blütenkelche dankt den braunen Gesellen für die willkommene Erfrischung, denn jetzt beginnt der lustige Ball.

Zuerst stimmt die Drossel einen lustigen Zweitritt im Dreiachtel-Takt an, dann folgt die Amsel mit einer flötenden, lodenden Walzermelodie; der Fink aber schmettert sein fröhliches Lied zur Begleitung dazwischen. Nun tanzen die Blumen im bunten Reigen, ob die Sonnenstrahlen auch heiß erglühn vor Freude über die Dieblinge; der Morgentau hat die Kelche erfrischt, und wonnig tanzt es sich zwischen grasigem Grund. Auch alle Waldbögelein, die nicht zur regulären Kapelle gehören, sind herbeigeschlattert und helfen musizieren, so daß es ringsum wiederhallt von lustigen Klängen und tanzenden Blumen! Auch die Tannen streuen von ihren Nadeln auf die Wiese, damit der Aether, der die Nadeln anfüllt, die Luft erfrischt, so oft ein Elfen mit seinem Fuß beim fröhlichen Reigen die Nadel berührt. So atmet hier auf der Waldwiese, wo Frau Sonne so hält, alles Leben und Bewegung, während sengende Mittagsglut den Waldkreis im Bann hält. Reh, Hirsch und Gase halten sich in ihren Lagern versteckt; sie wollen die kleinen, schreckhaften Blumen nicht stören und fürchten den Jörn der Mittagsfee, welche die Hüterin der Blumen und ihres Festes ist, des herrlichen Johannisballes im Sonnenschein und Himmelsblau. Die Sonnendienerinnen halten Wacht, daß kein Unberufener sich naht; ist dennoch ein Menschenkind so kühn, dem Johannislingen zu folgen, so umdrängen ihn die Sonnendienerinnen, so daß er, vom Glimmern und Gligern geblendet, die Augen schließt und bald, von den Schleiern der Mittagsfee umhüllt, bewußtlos zu Boden sinkt. Dann flüstern die Waldgeister mit Bittern und Bagen: Die Mittagsfee hat Gericht gehalten.

Die klugen Menschen aber sagen, der Sonnenstich hat ihn getroffen.



Rätsel und Aufgaben.

1. Ich kenn' ein eigen Brüderpaar,
Das gleicht einander auf ein Haar; }
Es stammt von einer Mutter her;
Die beiden sind gleichgroß, gleichschwer,
Sie sind gleich zierlich von Gestalt
Und einer gleich dem andern alt;
Sie schlingen täglich Fleisch und Wein,
Doch sind sie selbst nur Haut allein;
Und wenn auch beide recht — da sieh',
So ist es doch der eine nie!



2. Wenn du mich hast, suchst du mich zu gewinnen;
Gewinnst du mich — so hast du mich nicht mehr!



3. Mit D Nicht jeder Mann kann es sein eigen nennen;
Wer's hat, muß oft sich davon trennen.
Mit S Es will gezwungen sein,
Bald tut's des Feuers Kraft,
Bald ist's das Wasser, das den Sieg verächst,
Bald auch ein bittend Wort allein.
Mit P Ein halbes oft, ein Ganzes nie.



4. Vertrau' ihm nicht, denn häufig ist es Lug.
Trau' ihm, denn sicher stellt er dich vor Trug.



Auflösung der Rätsel in letzter Jugendnummer.

1. Goffen, offen, Ofen. — 2. Ohr. — 3. Rigi, Riga. — 4. Reif.





Merkspruch.

Was du als wahr erkannt
Verkünd' es sonder Fagen;
Nur trachte, Wahrheit stets
Mit mildem Wort zu sagen.



Selbstbeherrschung.

Alle Weltweisen, Religionsstifter und Propheten haben die Helden gepriesen, die den Kampf in der eigenen Brust siegreich bestanden, die die Begierden und Laster zu unterdrücken verstanden haben. „Erkenne dich selbst“, schrieben einst die Griechen an ihren Tempel zu Delphi. Hierzu gehört aber nicht allein ein klarer, scharfer Verstand, sondern auch ein starker Wille, der die mächtigen Triebe zu bändigen vermag. Wer in der Schule des Lebens die beste Gelegenheit gefunden hat, sich selbst zu überwinden, der wird auch den Kampf ums Dasein am besten bestehen. Die größten Helden der Geschichte waren diejenigen, die den Mut und die Kraft hatten, ihre rebellischen Neigungen und Leidenschaften zu bezwingen. Und andererseits hat der Mangel an Selbstbeherrschung gar oft den Untergang sonst bedeutender Menschen herbeigeführt. So sehen wir selbst einen Alexander den Großen an seinen niedrigen Leidenschaften zu Grunde gehen; und wie zahlreich sind erst die Fälle des täglichen Lebens, die wir alle schon selbst mitangesehen haben, von denen wir täglich in den Zeitungen lesen.

Besonders in unserer nervösen Zeit ist die Selbstbeherrschung vonnöten. Wie leicht kann eine in erregtem Zustand begangene Handlung, eine verlebende Neuerung das größte Unheil heraufbeschwören und den häuslichen, Familien- und Gesellschaftsfrieden zu nichte machen! Heutzutage gilt es eben, nicht allein die Triebe und Leidenschaften, sondern auch die aufrührerischen Nerven, welche uns oft die ärgsten Pöffen spielen, zu beherrschen. Die Nervosität erzeugt auch die Launen, den wetterwendischen Stimmungswechsel, das schwankende Empfindungsleben. Wer sich von den Wellen der subjektiven Leidenschaften fluten hin- und hertreiben läßt, wird sich selten noch an einen sicheren Port retten und kann moralisch bald zu Grunde gehen. Selbstbeherrschung ist die Wurzel aller Tugenden, sie ist der Grundpfeiler aller sittlichen Freiheit. Natürlich hat mit dieser Hütte der Moral jene Verschlagenheit und List nichts zu tun, welche die alte Diplomatie kennzeichnete, deren Grundsatz es war: „Die Sprache ist nur da, um die Gedanken zu verbergen.“ Diese Selbstbeherrschung ist lediglich das Ergebnis schlauer Berechnung, damit der Gegner den Abgrund nicht erkenne, der vor ihm gähnt, damit er in Sicherheit eingelullt werde und gerade das Gegenteil von dem glaube, was ihm versichert wird.

Unsere Aufgabe ist es, unsere eigene Seele zu erforschen, der Vernunft Gehör zu geben und jenen bösen Dämon zu bändigen, welcher von einer Mäßigung, einer Selbstbeherrschung, einem Gottesfrieden in uns selbst nichts wissen will — gelingt uns das, so werden wir uns von den kleinen Mißheftigkeiten des Lebens frei fühlen, die Nadelstiche des Schicksals berühren uns nicht, und wir sind Könige im Reich der ewigen Sittlichkeit!



Küche und Keller.

Heidelbeertorte.

Zu dieser Torte kann man sowohl Mürbeteig, den man mehrmals ausgerollt hat, verwenden, wie auch einen Gesehtig; zu letzterem stellt man ein Gesehtstück her, indem man etwa 375 Gramm feines Mehl in $\frac{1}{4}$ Liter lauer Milch, in

der man 20 Gramm Geseht zerrührt hat, mischt und an einem mäßig warmen Ort aufgehen läßt, was nach 15 bis 20 Minuten der Fall sein dürfte; dann gibt man in den Teig ein gutes Stück Butter, Zucker, Salz, 3 Eigelb, ein wenig süße Sahne und so viel Mehl, daß der Teig die genügende Festigkeit erhält; nun schlägt man ihn, bis er Blasen wirft; darauf rollt man ihn knapp fingerhoch aus, schneidet ihn mit dem Nädchen rund, biegt einen anderthalb Zentimeter breiten Rand um und stellt diesen Tortenboden ins Warme zum Aufgehen. Nach einer halben bis dreiviertel Stunde überzieht man ihn mit Ei und gestoßenem Zwieback und füllt ihn mit Heidelbeeren, die man reichlich mit Zucker und etwas gestoßenem Zimmt gemischt hat, und läßt die Torte nun etwa dreiviertel Stunden im heißen Ofen backen. Ehe sie völlig gar ist, überzieht man sie mit einem Guß von 3 Eigelben, ein Viertel Liter saurer Sahne, reichlich Zucker und ein wenig Zimmt.



Rindfleisch Gebäck mit Reis.

Das Fleisch der Mohrrübensuppe wird hierzu verwandt. Man kocht 100 Gramm Reis zweimal ab, gießt Wasser darüber, fügt 10 Gramm Fleischextrakt und 30 Gramm Butter nebst Salz und einer kleinen Zwiebel dazu und kocht den Reis weich und dick, um ihn, wenn dies erreicht ist, mit zwei Eßlöffeln geriebenen trockenen Käsekrumen zu vermischen. In dieser Zeit wiegt man das Suppenfleisch gröblich, tut es in 30 Gramm bräunliche Butter, gießt etwas Bratenfaucreste oder Fleischextraktbouillon daran, gibt Pfeffer dazu und mengt Fleisch und Reis miteinander.



Verhüllte Bratwurst.

Man läßt die Bratwurst in gut fingerlange Enden abbinden. Dann bereitet man aus 200 Gramm Mehl, 75 Gramm Butter, 1 Ei, eine halbe Tasse Milch, etwas Salz, Pfeffer und 1 Eßlöffel Lackschmalz einen glatten Teig, den man fingerdick ausrollt, worauf man ihn in soviel Stücke teilt, als man Wurstenden hat und diese darin einwickelt. Man bestreicht die Oberfläche mit zerquirtem Ei und bäckt die Wurst im heißen Bratofen 35 Minuten.



Reinigung von Stroh-Hüten.

Feine Kernseife wird mit lauwarmem Wasser so lange auf einem wollenen Lappen gerieben, bis auf diesem ein starker Schaum entsteht. Mit diesem eingeseiften Lappen werden dann die Hüte gewaschen, bis aller Schmutz verschwunden ist. Wenn man keine Seife mehr auf dem Lappen hat, so muß solche wieder darauf gebracht werden, so daß man die Hüte nicht trocken reibt. Ist der Hut rein, so wird er mit reinem Wasser von aller anhaftenden Seife gereinigt und mit einem Tuche gut abgetrocknet. Gelle Hüte werden dann gleich in den Schwefelkasten gebracht, welchen man sich leicht selbst nach folgender Art herstellen kann. Man nimmt ein Faß, dessen einer Boden als Deckel dienen muß, legt alsdann einen Ziegelstein hinein und darauf ein altes Blech mit Schwefelpulver, welches dann angezündet wird. Der Hut wird alsdann vorsichtig so hinein gehängt, daß der brennende Schwefel ihn nicht erreichen kann, worauf das Faß mit dem einen Boden zugedeckt wird. Den Hut läßt man ungefähr eine halbe Stunde im Faß, worauf ihn nach dem Herausnehmen mit einem warmen Bügelseisen Glanz zu geben, wobei ein feines, weißes Papier unterlegt werden muß. Weiße Stroh-Hüte, welche schmutzig und fettig geworden sind, reinigt man auch mit einer Seifenlösung, welcher ein Teelöffel voll Weinsäure (Sal. essent. tartaris) zugesetzt wird, mittels eines Schwammes durch gutes Abreiben. Schwarze Stroh-Hüte können gleichfalls wie angegeben mit einem eingeseiften Lappen oder mittels einer Seifenlauge gereinigt werden. Solche Hüte können leicht selbst auch wieder schwarz lackiert werden, wozu man blonden Weingeistlack oder Holzlack verwendet, dem man eine entsprechende Quantität in Weingeist abgeriebenen Kienruß zusetzt, welcher alsdann an der Wärme mittels eines größeren Haarpinsels aufgetragen wird.

